

Das Alter hat differenzierte Bedürfnisse

Die zunehmende Differenzierung der Lebensstile im Alter erschwert die Planung eines kommunalen Dienstleistungs- und Infrastrukturangebotes. Städte und Gemeinden sind dadurch auf vielfältige Weise gefordert. Dieser Artikel präsentiert die Ergebnisse eines Forschungsprojekts, welches das Planungsbüro Ernst Basler + Partner in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau, dem Bundesamt für Sozialversicherungen und dem Bundesamt für Wohnungswesen durchgeführt hat. Das Projekt identifiziert unterschiedliche Lebensstile im Alter und dokumentiert deren räumliche Verbreitung.

Die Schweiz wird älter. Die Babyboomer – die geburtenstarken Jahrgänge 1943 bis 1963 – kommen ins Pensionsalter. Die Lebenserwartung steigt, die Alt-68er wollen noch lange aktiv sein. Dazu gehört, möglichst lange selbstständig zu sein und sich bis ins hohe Alter am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. So vielfältig die Lebensstile in den jungen Jahren, so vielfältig sind sie künftig auch im Alter. Städte und Gemeinden sind dadurch auf vielfältige Weise gefordert: Oft fehlen Wohnangebote, wo ältere Leute zusammen leben können. Individualisierte Versorgungsdienstleistungen sind rudimentär. Es gibt kaum Ansätze, das Wissen und die Erfahrung der älteren Generationen zu erschliessen. Eine Vernetzung älterer und jüngerer Generationen findet ausserhalb der Familien kaum statt. Wissen und Erfahrung liegen brach.

Unterschiedlicher Anpassungsbedarf bei Städten und Gemeinden

Die zunehmende Differenzierung der Lebensstile im Alter erschwert die Planung eines kommunalen Dienstleistungs- und Infrastrukturangebots, das den demografischen Wandel zur Chance macht. So bedeutet selbstständiges Wohnen für die einen, das Einfamilienhaus altersgerecht anzupassen; für die anderen, in eine kleinere zentral gelegene Wohnung umzuziehen. Zum anderen suchen sich Menschen zur Entfaltung ihrer Bedürfnisse ein bestimmtes Lebensumfeld. Nicht alle Städte und Gemeinden haben deshalb bei der Planung denselben Anpassungsbedarf. Es stellt sich also die Frage: Wie wirkt sich der demografische Wandel auf unsere Gemeinden aus?

Dieser Artikel präsentiert die Ergebnisse eines Forschungsprojekts, welches das Planungsbüro Ernst Basler + Partner in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau, dem Bundesamt für Sozialversicherungen und dem Bundesamt

für Wohnungswesen durchgeführt hat. Das Projekt identifiziert unterschiedliche Lebensstile im Alter und dokumentiert deren räumliche Verbreitung.

Ältere Generationen leben vielfältiger

Mehrere Fokusgruppen haben gezeigt, dass über 65-Jährige möglichst lange selbstständig bleiben wollen. Sie möchten ihr Leben nach der Pensionierung aber unterschiedlich gestalten. Dabei können fünf Idealtypen unterschieden werden: «Loslegende», «Befreite», «Engagierte», «Eingebundene» und «Unkonventionelle».

Abbildung 1 zeigt, wie sie sich unterscheiden: Die vertikale Achse dokumentiert den sozialen Status, also Bildung, Einkommen und Beruf. Auf der horizontalen Achse werden Referenzpunkte unterschieden, die bei der Gestaltung des Alltags nach der Pensionierung gewählt werden: die Familie, die Gemeinschaft oder das – ehemalige – berufliche Netzwerk.

Charakterisierung der fünf Idealtypen

- Die «Loslegenden» verfügen über höhere Einkommen. Es sind vielfach Ehepaare, bei denen die Männer beruflich eingebunden waren und sich die Frauen um die Kinder und den Haushalt gekümmert haben. Nach der Pensionierung dreht sich zunächst alles darum, den Alltag neu zu organisieren. Nach wie vor ist die Familie sehr wichtig. Grossväter verbringen beispielsweise viel Zeit mit



Selbstständigkeit ist laut Untersuchungen bis ins hohe Alter gewünscht. Bild: zvg

den Enkelkindern und holen nach, was sie bei den eigenen Kindern verpasst haben. Frauen wiederum besuchen Literaturkurse. Sie geniessen es ausgiebig, keine regelmässigen Verpflichtungen mehr zu haben.

- Die «Befreiten» haben eher tiefe Einkommen. Sie blicken auf eine belastete Erwerbstätigkeit zurück und sind froh, sich nach der Pensionierung endlich zurückziehen zu können. Im Alltag orientieren sie sich am familiären Umfeld und an den Freunden. Sie machen Spaziergänge, spielen «Pétanque» im Park oder gehen handwerklichen Hobbys nach. Viele von ihnen leben in kleinen, dunklen Wohnungen und wünschen sich ein weniger problembelastetes Quartierumfeld.
- Die «Engagierten» sind vom Status her eine durchmischte Gruppe. Während der erwerbstätigen Jahre haben sie häufig in sozialen Berufen gear-

beitet. Auch nach der Pensionierung engagieren sie sich im Vereinsleben, in der Nachbarschaft oder in der Betreuung von Kindern. Sie wollen ihre Fähigkeiten als Erziehende, Pflegende oder Auszubildende weiterhin einbringen.

- Die «Eingebundenen» sind in der Regel hoch qualifiziert. In ihrem Alltag steht nach wie vor die berufliche Tätigkeit im Vordergrund. Sie hatten spannende und herausfordernde Berufe, zum Beispiel als Ärzte oder Architekten. Diese Berufe wollen sie nach der offiziellen Pensionierung in selbstständiger Tätigkeit möglichst lange weiterführen. Sie schreiben Bücher, verfassen Gutachten oder forschen in der Wissenschaft.
- Die «Unkonventionellen» leben häufig von geringen Einkommen. Sie waren während der jüngeren Jahre selbstständig im kreativen Bereich tätig, als Musiker, Grafiker oder Tänzerinnen. Sie haben mit Lebensformen wie Wohngemeinschaften oder Patchworkfamilien experimentiert. Bis ins hohe Alter fühlen sie sich jugendlich und möchten ihre unkonventionellen Lebensformen noch lange weiterpflegen. Die Pensionierung bedeutet für sie vor allem eine unsichere finanzielle Zukunft.

Für jeden Lebensstil das passende Umfeld

Sehr aufschlussreich ist, wie diese unterschiedlichen Lebensstile räumlich verbreitet sind. So bevorzugt jeder Lebensstil ein bestimmtes Umfeld zu seiner Entfaltung. Abbildung 2 modelliert die Verteilung anhand demografischer Daten für den Kanton Aargau. Sie zeigt insbesondere auf, welche Lebensstile eher in den Zentren, in Agglomerations-

gemeinden oder im ländlichen Raum vertreten sind.

Wie zu erwarten, sind in den urbanen Zentren «Eingebundene» und «Unkonventionelle» deutlich übervertreten. Städte vereinfachen den Anschluss an das berufliche Umfeld. «Eingebundene» schätzen die vielfältigen Versorgungsmöglichkeiten im Quartier. Städte sind auch ein Nährboden für individuelle Lebensentwürfe, die im Alter fortgeführt werden können. Bei der kommunalen Planung steht also beispielsweise die Bereitstellung von Wohnraum für Wohngemeinschaften im Alter oder die Sicherung eher kleiner Wohnungen in zentral gelegenen Quartieren im Vordergrund.

In vielen Agglomerationsgemeinden finden «Loslegende» ein ideales Lebensumfeld. Sie sammeln sich regelrecht in Einfamilienhausquartieren, wo sie ihre Kinder grossgezogen und Freundschaften geschlossen haben. Nach der Pensionierung wollen sie im eigenen Haus bleiben. Erst wenn «Loslegende» durch biografische Veränderungen gezwungen sind, beispielsweise weil sich die Gesundheit verschlechtert hat oder wegen des Verlusts des Partners, sind sie bereit zum Umzug innerhalb des bekannten Lebensumfelds. «Loslegende» fürchten sich vor Einsamkeit im Alter. Wollen Gemeinden diese finanziell attraktive Altersgruppe halten, so muss für diesen plötzlich eintretenden Fall passender Wohnraum verfügbar sein.

Im ländlichen Raum sind viele «Engagierte» anzutreffen. Sie sind gut in das Vereinsleben und in die Dorfgemeinschaft integriert. «Engagierte» zeichnen sich durch ihre hohe Bereitschaft aus, sich für andere Menschen einzusetzen. In ländlichen Gemeinden, wo Ressour-

cen oft knapp bemessen sind, könnten neue Modelle entwickelt werden: «Engagierte» bauen sich langfristig ein Gut haben auf. Sie tauschen ihre sozialen Dienste für andere ältere Menschen gegen Pflegedienstleistungen, die sie später selbst einfordern können.

Ein räumlich-demografisches Lebensstilprofil

Der demografische Wandel hat eine räumliche Komponente. Ein besseres Verständnis von verschiedenen Lebensstilen und ihrer räumlichen Dimension erleichtert es Städten und Gemeinden, bei der Planung von Dienstleistungs- und Infrastrukturanangeboten auf die spezifischen Bedürfnisse älterer Generationen einzugehen. So können Wohn- oder Pflegeangebote für eine bisher wenig bekannte Nachfrage entwickelt werden. Es kann nach geeigneten Formen gesucht werden, das Know-how älterer Menschen im Bildungsbereich oder im nachbarschaftlichen Engagement sinnvoll einzubinden.

Nicht alle Städte und Gemeinden weisen dieselbe Bevölkerungsstruktur auf. Deshalb ist die Kenntnis über individuelle Lebensstilprofile notwendig. Nur so können öffentliche Dienstleistungen den wandelnden lokalen Bedürfnissen angepasst werden. Ein eigenes demografisches Profil eröffnet Perspektiven, der eigenen älteren Bevölkerung ein optimales Umfeld für die Selbstständigkeit zu bieten und ihre Bereitschaft zur Teilhabe an der Gesellschaft als Chance des demografischen Wandels zu erschliessen.

Joëlle Zimmerli

Informationen: www.ebp.ch (Projekte Raum- und Standortentwicklung)

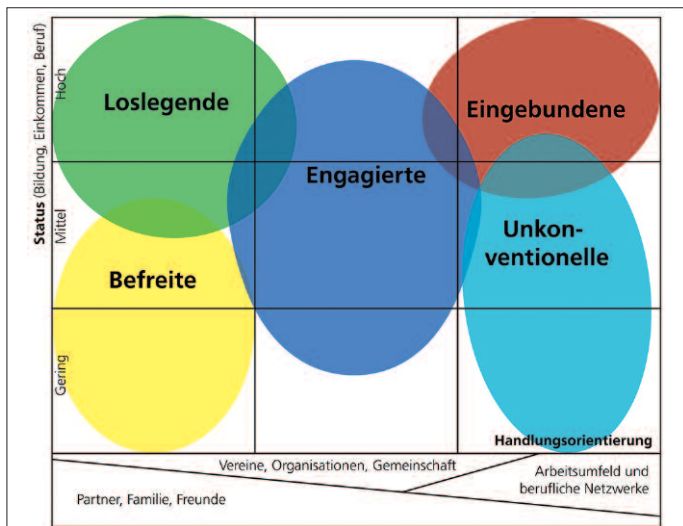


Abbildung 1: Lebensstile im Alter mit den fünf Typen «Loslegende», «Befreite», «Engagierte», «Eingebundene» und «Unkonventionelle».

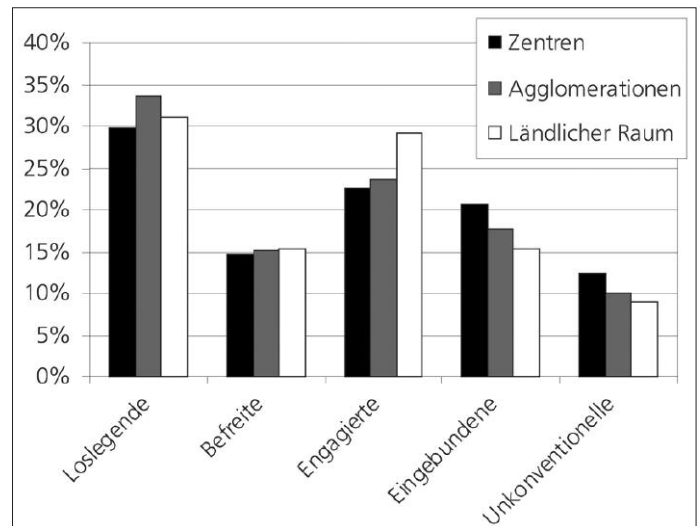


Abbildung 2: Räumliche Verbreitung der Lebensstile im Kanton Aargau (Daten aus dem Schweizer Haushalt-Panel 2008). Grafiken: zvg